

»Der Liebe Lust und Leid der Frau zur Frau«
Ein wiederentdeckter Lesbenroman von 1895

»Der Liebe Lust und Leid der Frau zur Frau« lautet der Titel eines Romans, der 1895 anonym erschienen ist. Im Vorwort beruft sich die Autorin auf Sappho, der ihre tiefe Bewunderung gilt. Sie bedauert, dass »giftgeschwollene« Mönche deren Schriften geraubt hätten, weil sie neidisch waren auf eine Frau, die die Liebe der Männer verschmäht habe. Thema des Romans ist die »Frauenliebe«, und deren Urahnin ist Sappho. Die Ich-Erzählerin bezeichnet sich im Roman weder als »emanzipiert« noch als »Männerfeindin«, sondern schlicht als »eine Freundin schöner Frauen«, deren Mund noch niemals einen Männermund geküsst habe.

Was Ort und Zeit der Handlung angeht, bleibt das Buch etwas unbestimmt. Ausgangspunkt ist vermutlich Berlin, denn es ist von der »Millionenstadt« die Rede, bezeichnet wird sie aber nur als »Residenz« oder »Residenzstadt«. Die Freundin stammt von einem Schloss am Rhein, wo sich das Paar auch zeitweise aufhält, ein anderes Kapitel spielt »an der See«, andere wichtige Handlungsstränge in Venedig. Zeitlich sind sicherlich die achtziger oder neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts gemeint. Es gibt hierzu eine Andeutung, wenn davon die Rede ist, dass Frauen sich über Annoncen kennen lernen konnten. In »allerletzter Zeit«, so heißt es aber, seien, ausgelöst durch einen sensationellen Prozess, solche Anzeigen gänzlich verschwunden. Ob damit der Oscar-Wilde-Prozess (1895) gemeint ist oder ein bislang unbekannter lesbischer Skandal, muss offen bleiben.

Der Roman verfolgt einen aufklärerischen Zweck. Die Frauenliebe habe sich in nahezu ungläublicher Weise »unter den Damen eingewurzelt«, und das Buch soll als Warnung vor den »Verirrungen in der Frauenliebe« verstanden werden. Was damit gemeint ist, bleibt zunächst unklar: Will die Autorin vor den Verirrungen *der* Frauenliebe oder *in der* Frauenliebe warnen?

Hauptperson ist Felicitas, mutterlos aufgewachsen, Tochter eines reichen Vaters, wohl nicht adelig, aber in gehobenen Gesellschaftskreisen zu Hause. Sie ist Malerin und spürt schon seit frühester Kindheit das Verlangen nach einer Freundin, die sie zunächst in ihrer Erzieherin sucht. Auf einem (heterosexuellen) Kostümball lernt sie Edita, Musikerin und adelige Tochter vom Rhein, kennen. Durch leichten Händedruck merkte Felicitas, dass Edita »von genau ebensolcher Regung beseelt« ist wie sie selber, beide fühlen eine »geistige Wahlverwandtschaft« (S. 10-13). Aus dieser ersten Begegnung entwickelt sich eine intensive Freundschaft, eine »reine Freundschaft, wie sie feinsinniger wohl noch niemals bestanden haben mag«. Herzklopfen, Berührungen, ein erster Kuss, dem viele tiefe und innige Küsse folgen, Leidenschaft und Liebe. Eines Tages schlägt Felicitas vor, Edita als »Venus von Milo« zu malen. Daraus wird zunächst nichts, denn als Edita entkleidet vor ihr liegt, fallen sie in glühender Leidenschaft übereinander her: »Wir fühlten nur eines: unsere Liebe – Frauenliebe«. Es folgen sinnverwirrende Liebesworte und die Wunder »berückender Erotik« (S. 22-24).

Die beiden werden ein festes Paar, aber schon im nächsten Kapitel lauert das Leben. Sie verbringen eine Zeit in einem Seebad und Felicitas verguckt sich in die Comtesse Eugenie, die, das wird erst nach und nach klar, alle zufällig scheinenden Begegnungen von langer Hand geplant hat, um Felicitas' Herz zu erobern. Die beiden kommen sich näher, Kleider fallen, die rosige Haut von Felicitas' Busen wird geküsst und auch die Zungenspitzen berühren sich. Gerade noch kann sich Felicitas losreißen, denn ihre Liebe gilt doch Edita; die Beziehung zu ihr kühlt aber merklich ab. Schelmisch kommentiert Felicitas: »Meine Vorliebe für schöne Frauen erheischt eben Opfer«. Es folgen weitere Begegnungen zwischen Felicitas und Eugenie. Felicitas darf in Eugenie's Morgenmantel greifen und bekommt von ihr einen »Kussfleck« am Hals, was Edita natürlich bemerkt. Es kommt zum Eklat, Felicitas entscheidet sich schließlich erneut für Edita; die Versöhnung wird durch die Vollendung der neuen »Venus von Milo« gefeiert (S. 27-43).

Ist es nur der Blick eines (schwulen) Mannes, kritisch geschult aus Dutzenden von Abhandlungen über platonische Freundschaftslichs, spätestens jetzt zu fragen, wie sexuell, wie genital die Begegnungen zwischen Felicitas und Edita oder zwischen Felicitas und der Comtesse Eugenie eigentlich sind? Felicitas gibt eine erste Antwort: »Es ist nun einmal mein Ideal mit einer Frau zu verkehren im innigsten, engsten Sinne.«

Felicitas' Vater stirbt, das Paar fährt nach Venedig, um neuen Lebensmut zu tanken. Dort lernen sie eine Marchesa kennen, die mit der jungen Deutschen Anna v. B. in einem Palazzo lebt. Sie veranstalten dort von Zeit zu Zeit zusammen mit anderen Lebedamen Orgien (die auch als solche bezeichnet werden). Eine dieser Orgien wird ausführlich geschildert: Zahlreiche Frauen nehmen daran

teil, ein üppiges Mahl wird serviert und immer mehr Paare verschwinden in Separées. Höhepunkt ist die Präsentation eines ›lebenden Bildes‹, das Frau durch Gucklöcher beobachten kann. Felicitas ist zunächst irritiert, als ein Hamlet und ein Rembrandt auftauchen, die sich dann aber als verkleidete Frauen entpuppen. Unter den Beobachterinnen entwickelt sich eine rauschende Orgie, auch Felicitas und Edita werden in den Strudel der Erotik hineingerissen (S. 54-63).

Zwei Szenen verdienen hervorgehoben zu werden: Felicitas entdeckt Anna und die Marchesa in einem Separée eng umschlungen, sich küssend. »Merkwürdigerweise hatte Annina einen kleinen Liebling: ein reizendes, goldiges Kätzchen, welches sie überall mit sich führte und auch jetzt strich ihre schneeige Hand leise, leise, wollüstig über das seidene Kätzchen in ihrem Schoß! Die Marchesa, welche dieses Gebaren sehr liebenswürdig finden mochte, neigte sich tief hernieder und küsste lange und zärtlich das Kätzchen. Nachdem die Marchesa ihrem guten Herzen ein beredtes Zeugnis ausgestellt, konnte ich nicht umhin, dem Lieblinge des Hauses gleichfalls das blonde Fellchen zu streicheln . . .« (S. 63-64).

In einer anderen Szene kommt ein Baunscheidtscher Apparat zum Einsatz. Es handelt sich dabei um ein von Carl Baunscheidt (1809-1873) entwickeltes Gerät, das bei der Rheuma-Behandlung eingesetzt wurde (und wird) und auch als »Lebenswecker« bezeichnet wurde. Ein Nadelkissen wird dabei mittels einer Sprungfeder auf die Haut geschneit und die Stelle anschließend mit Baunscheidtschen Öl eingerieben. Diese Apparat findet in der Orgie Verwendung: »Mit jähem Ruck schnellte die schöne Dulderin empor; da sie jedoch eine angenehme Wohltat empfand, verhielt sie sich dankbar und ruhig . . .« (S. 65-66).

Felicitas und Edita bereuen nicht, an der Orgie teilgenommen zu haben, sondern stimmen dem Hoch auf die Frauenliebe zu. So ist diese Orgie auch ein Teil der Antwort auf die Frage nach der Endlust.

Das Paar reist aus Venedig wieder ab und begibt sich zurück in die „nordische Heimath“. Unterwegs lernen sie in einem Gasthof ein weiteres Frauenpaar kennen. Die eine ist die Gattin eines Großindustriellen und wesentlich älter, die andere, Sängerin an einer Hofoper, weckt Felicitas' Interesse. Die Zimmer der beiden Paare grenzen aneinander und nachts hört unser Paar Stöhnen und Kichern, Wispern und übermütiges Lachen aus dem Raum nebenan, Geräusche, die darin gipfeln, dass die Sängerin ausruft: »Oh du unersättliche Liebe! O, du lesbische Liebe«. Felicitas kommentiert: »Die beiden Frauen haben ohne Zweifel verbotenen Genüssen gehuldigt, welche ein ästhetisches Weib verschmähen würde, selbst wenn schon sie eine warme Fürsprecherin erotischer Liebe wäre.« Danach ist es Felicitas und Edita unmöglich, sich selbst in Extase zu versetzen (S. 71-75).

Es ist dies das einzige Mal, dass der Begriff »lesbisch« verwendet wird. Offensichtlich gibt es in diesem Roman einen Unterschied zwischen den verbotenen Genüssen der lesbischen Liebe (Penetration?) und der Frauenliebe. Eine solche Unterscheidung ist aus der schwulen Literatur hinlänglich bekannt.

Ein weiteres Thema aus schwulen Romanen wird aufgegriffen: Erpressung. Die italienische Marchesa verliebt sich in eine junge (heterosexuelle) Prostituierte bzw. eine Frau, die sich von Männern aushalten lässt. Die Marchesa will sie retten, holt sie zu sich nach Venedig, verliert dafür sogar Anna v. B., wird aber schmachvoll betrogen. Trotz Verbots hält sich die »Messalina« einen Liebhaber, und als die Marchesa dahinter kommt, wird sie von dem Paar erpresst. Grund: Ihre gesellschaftliche Reputation wäre ob des Skandals gefährdet. Erst als ihr Vermögen stark reduziert ist, wendet sie sich an einen Anwalt, die Erpresser erhalten eine letztmalige Abfindung und müssen ein Verzichtsdokument unterzeichnen (93-136).

Auch der obligatorische Damenball mit einigen »tausend Damen« fehlt nicht. Viele sind als Ritter, Pagen oder Türken verkleidet, Felicitas steckt in einem schwarzen Herrenanzug. Ein Luxus, sagt sie, ein Fest ohne Herren (S. 80-86).

Felicitas erlebt weitere Versuchungen, ist immer wieder mit Durchtriebenheit und Verlogenheit konfrontiert und findet stets ihren Weg zurück zu Edita. Die Bilanz, die sie zieht: die reine, von »Gottes- und Rechtswegen vorgeschriebene« monogame Zweierbeziehung zu Edita. Von den Verirrungen *in der* Frauenliebe will sie nichts mehr wissen.

*

Das Buch (157 S.) erschien ohne Jahresangabe und anonym. In dem einzigen mir bekannten Exemplar in der Staatsbibliothek zu Berlin (Signatur: Yx 27911) ist der ursprüngliche Verlag schwarz

überdruckt und darüber gestempelt: »Verlagsbureau für literarische Neuheiten, Stargard i. Pomm.« Dieser Verlag ist sonst nicht nachweisbar. Handschriftlich ist in dem Exemplar die Jahresangabe »1895« hinzugefügt. Diese Angabe wurde im Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums übernommen, wo die Jahreszahl 1895 in eckige Klammern gesetzt ist. Als Verfasserin wird hier Emilie Knopf genannt.¹ Gedruckt wurde das Buch in der Druckerei »A. Winser, Berlin S. W.« Es handelt sich um die Buch- und Zeitungsdruckerei Adolph Winser in der Hasenheide 58, in der u. a. die »Deutsche Fleischerzeitung« gedruckt wurde.²

Um das Buch hat es mindestens drei Gerichtsverfahren gegeben. 1895 wurde es nach § 184 (unzüchtige Schriften) vom Berliner Landgericht (Aktenzeichen: J. III. B. 6795/95) verboten. Eine erneute Verbotsverfügung wurde vom selben Landgericht 1897 ausgesprochen (J. III. 1204/97). Der sog. Polunbi-Katalog von 1926, in dem auf diese beiden Urteile verwiesen wird,³ nennt den Namen der Autorin nicht.

Dass es sich bei Emilie Knopf um eine reale Person handelt, geht aus einem Zeitungsartikel der »Täglichen Rundschau« vom 19. März 1898 hervor, der in das Exemplar der Staatsbibliothek eingeklebt ist. Danach versuchte eine Witwe Marie von Czarwinski das Buch dem Oberbibliothekar Söchting in Berlin zu verkaufen. Dieser gab das Buch an die Staatsanwaltschaft weiter und beide Frauen, die Autorin Emilie Knopf und Marie von Czarwinski, wurden vor Gericht gestellt. Es wird erwähnt, dass Knopf bereits im Herbst 1897 wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt worden sei. Die Angeklagten gaben vor Gericht an, dass sie sich in großer Not befunden und keine Mittel gehabt hätten, ihren Hunger zu stillen. Czarwinski sagte aus, nichts vom Inhalt des Buches, den der Vorsitzende als »Schweinerei« bezeichnete, gewusst zu haben; dies wurde ihr aber nicht abgenommen. Die Not der beiden Frauen wurde zum Anlass genommen, sie zu niedrigen Strafen - Knopf zu 20 Mark und Czarwinski zu 5 Mark Geldstrafe - zu verurteilen.

Mehr ist über die Autorin einstweilen nicht in Erfahrung zu bringen. Durch die Berliner Adressbücher jener Zeit geistert eine E. Knopf, geb. Frerichs, Witwe, mit unterschiedlichen Wohnadressen. Doch es ist mehr als fraglich, ob es sich dabei um Emilie Knopf handeln könnte. Czarwinskis gibt es in dieser Zeit gar nicht. Wenn die beiden Frauen wirklich arm waren, dürften sie zur Untermiete gewohnt haben und tauchen dann in den Adressbüchern nicht auf.

© Jens Dobler (Berlin 2006/aktualisiert 2014)

Aktualisierter Republish von:

Dobler, Jens: „Der Liebe Lust und Leid der Frau zur Frau“. Ein wiederentdeckter Lesbenroman von 1895, in: Forum Homosexualität und Literatur, 48 (2006), S. 75-80.

Zitationsvorschlag:

Dobler, Jens: "Der Liebe Lust und Leid der Frau zur Frau". Ein wiederentdeckter Lesbenroman von 1895. Available from: Online-Projekt Lesbengeschichte. Boxhammer, Ingeborg/Leidinger, Christiane. URL <http://www.lesbengeschichte.org/politik-subkultur_d.html> [cited DATE]. Also available in print version: "Der Liebe Lust und Leid der Frau zur Frau". Ein wiederentdeckter Lesbenroman von 1895, in: Forum Homosexualität und Literatur, 48 (2006), S. 75-80

¹Die im Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700–1910, hier Bd. 91 (München u. a. 1983) S. 183, gehen zurück auf das »Verzeichnis der aus der neu erschienenen Literatur von der Koenigl. Bibliothek zu Berlin erworbenen Druckschriften« (Berlin 1892 ff.).

²Der Hayn-Gotendorf kennt das Buch dagegen nicht.

³Verzeichnis der auf Grund des § 184 des Reichsstrafgesetzbuchs eingezogenen und unbrauchbar zu machenden sowie der als unzüchtig verdächtigen Schriften (Polunbi-Katalog). Herausgegeben von der Deutschen Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften und Inserate bei dem Preußischen Polizeipräsidium Berlin, zweite erweiterte Auflage, Berlin 1926 (als Manuskript gedruckt in der Reichsdruckerei), S. 121. In der ersten Auflage von 1920 ist das Buch (noch) nicht aufgeführt. Zur Einordnung dieser Kataloge siehe Jens Dobler: Die Zensur unzüchtiger Schriften 1871 bis 1933. In: *Archiv für Polizeigeschichte* 14. Jg. (2003) Nr. 40, S. 34–45.